



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bauditz, Sophus: Die Komödie auf Kronborg : Erzählung : autorisierte
Übersetzung von Mathilde Mann

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Einbuße erlitten haben. An einem der Hauptkierstage wurden damals auch zur größten Belustigung der Kinder Volksspiele veranstaltet: Hahnen schlagen, Preis klettern und ähnliche. Das ganze Kerstreiben war absonderlich und schlug die Schützenfeste der Nachbarorte bei weitem. Immerhin mag die lange Ausdehnung des Festes mit reichlichem Anreiz zu allerlei Vergnügungen und Geldausgaben wohl auch ihre Schattenseiten gehabt haben. Für uns Kinder aber war es der Höhepunkt des Vergnügens.

In Quedlinburg war es üblich, daß in jedem Hause alljährlich im Winter ein Schwein oder deren mehrere für den Hausbedarf eingeschachtet wurden, und man bezeichnete auch dieses Hauschlachten als „Schlachtfest.“ Diese Bezeichnung war aber unberechtigt. Denn diese Schlachttage hatten wenig Festliches. Die ganze Ordnung des Hauses war dann gestört, und von früh bis spät drehte sich alles um das Schlachten, Abbrühen, Würstmachen, Würstkochen und Einpökeln. Das einzig Ansprechende dabei war, daß die nächsten Freunde des Hauses dabei freundschaftliche Hilfe leisteten. Sie halfen das Fleisch stampfen, die Würste zubinden und ähnliche Handreichung tun. Dafür gab es dann beim Abendessen frische Wurst aller Art und dazu ausnahmsweise ein Glas Wein. Die frische Wurst mundete ja trefflich, und ich sah auch dem ganzen Treiben von Anfang bis zu Ende mit Interesse zu. Aber die geschäftige Unruhe in allen Winkeln des großen Hauses mutete mich nicht an. Ich war jedesmal froh, wenn das „Schlachtfest“ vorüber war. Hübsch aber war die Freigebigkeit, mit der von der frischen Wurst auch andern reichlich mitgeteilt wurde. Nicht nur die nächsten Verwandten, sondern auch die Geistlichen der Gemeinde erhielten am Tage nach dem Hauschlachten einen Teller mit frischer Wurst zugesandt. Früher sollte angeblich ein Recht der Geistlichen auf diese Wurstabgabe bestanden haben, und man erzählte sich — nicht ohne einen Seitenblick auf geistliche Begehrlichkeit —, die Bratwurst für den Pastor habe so lang sein müssen, daß sie dreimal um seinen Leib gereicht habe. Wenn dergleichen je bestanden hatte, so war diese Abgabe rechtlich längst beseitigt. Mein Vater hielt aber aus gutem Willen darauf, daß für den Geistlichen jedesmal eine besonders lange Bratwurst angefertigt wurde.

(Fortsetzung folgt)



Die Komödie auf Kronborg

Erzählung von Sophus Banditz

Autorisierte Übersetzung von Mathilde Mann



Es war am 17. Juni 1586 — jedermann kann das Datum in der Chronik nachschlagen —, als die Gesandtschaft, die König Frederik der Zweite an Königin Elisabeth geschickt hatte, nach Dänemark zurückkehrte.

Das Kriegsschiff, das Henrik Ramel und sein Gefolge heimgebracht hatte, lief um die Mittagszeit in den Sund ein, strich seine Topfegel zum Salut vor Kronborg und ging südlich vom Schloß vor der langen Pfahlbrücke vor Anker.

Hier waren immer Leute: die Gehilfen des Böllners und Stadtknechte, Pferdehändler und Schiffer, Mädchen und Weiber, Schuljungen und andre Neugierige.

Das Kriegsschiff da draußen mit den drei Mastkörben ließ eine Seepfeife ertönen, ein Boot wurde herabgelassen und steuerte dem Ufer zu, und in dem Vorder-

Grenzboden III 1903

steben erhob sich jemand und handhabte zugleich eine Pfeife und eine Trommel; es klang ganz lustig über das Wasser hin.

Ob der Narr da draußen wohl glaubt, daß wir hierzulande so weit im Kalender zurück sind, daß wir noch Fastnacht haben? rief ein langaufgeschößner Schuljunge, indem er sich mit den durchlöcherten Ellbogen vorwärts arbeitete, um besser sehen zu können.

Abstine manus, Jenz Tunbo! entgegnete eine magere Gestalt, an der ein schwarzer Mantel herabhing wie an einer Vogelscheuche. Pueris decet modestia — imprimis coram magistro!

Der Schüler grüßte demütig und machte sich so klein wie möglich, denn der, den er in seiner unbesonnenen Eile beiseite gestoßen hatte, und der ihn nun auf Lateinisch ermahnte, war kein anderer als der Repetent an der Lateinschule, der gelahrte Magister Iver Kramme.

Als das Fahrzeug jetzt näher kam, sah man, daß es außer den Bootsleuten noch sieben Fremde enthielt; zwei von ihnen trugen Mützen, die andern Hüte, alle aber schlangen sie ihre Kopfbedeckungen und riefen Cheer! cheer! und als sie die Hüte schwenkten, fiel die Sonne auf eine lange, rotgefärbte Reiterfeder auf dem einen von ihnen.

Was für Kumpane sind denn das? hieß es.

Das sind Moskowiter!

Ach was, Unsinn, Moskowiter haben lange Bärte!

Aber vielleicht Spaniolen?

Nein, es sind Engländer.

Der Mann, der im Vordersteben stand, mit einem lederbraunen Wams und lavendelfarbner Hose bekleidet, hielt jetzt, wo das Boot an der Brücke angelangt war, inne mit seiner Musik, und nun entdeckten die Augen der Einwohner von Helsingör einen großen Korb mit sonderbarem Inhalt, der mitten in dem Fahrzeuge stand; darin lagen Bärenhäute und Löwenfelle, Helme und bunte Federbüsche, eine Königskrone, blanke Schlachtschwerter und Gürtel mit großen Schellen.

Es sind Musikanten, englische Musikanten, sagte der Repetent erklärend. Seine Allergnädigste Majestät der König hat offenbar wieder eine Bande verschrieben, die ihn mit Musik und Tanz verlustieren und Komödie vor ihm agieren soll.

Ei, sind das Komödianten? rief der Schüler und machte große Augen.

Certe, certe! antwortete der Repetent.

Als das Wort Musikanten genannt wurde, sah der in dem lederbraunen Wams auf, nickte und lachte. Verstehst jemand von euch, gute Leute, was ich sage? fragte er auf Englisch.

Über diese Frage lächelte nun mancher, denn nicht nur verkehrten englische Seelente fast täglich in Helsingör, sodaß sich alle, die mit ihnen handeln wollten, gezwungen sahen, ihre Sprache zu verstehn, sondern es waren auch nicht wenig Engländer ansässig in der Stadt.

Sprecht nur frisch von der Leber weg, rief ihm einer zu. Wir werden den Sinn schon verstehn.

Wohlan, dann gebt gut acht! antwortete der Engländer, schlug einen Wirbel auf der Trommel und begann:

Wir englischen Musikanten und Schauspieler gehören zu der wohlbekannten Truppe des berühmten Jarl von Leicester, dessen Ruf so weit gedrungen ist, daß es dem großmächtigen König von Dänemark — hier schwenkte er den Hut hoch in der Luft — gefallen hat, uns in seinen Dienst zu nehmen. Wir sollen ihm mit Instrumentalmusik und Gesang, mit Tanz, Interluden und Sigs nach besten Kräften aufwarten, aber wenn Seiner Majestät Dienst es gestattet, und die wohlwöbliche Obrigkeit dieser Stadt es uns erlaubt — hier küßte er den Hut —, so ist es unsre Absicht, hin und wieder auch einmal die ehrenwerte Bürgerschaft dieser Seestadt für ein billiges Geld mit unsern Künsten zu divertieren. Ich bin William

Kemp — berühmt von Suffex bis Northumberland wegen meines Spiels, von dem ihr schon eine Probe erhalten habt, und wegen meines Narrentanzes, den mir niemand im britischen Reich oder auf dem Kontinent nachmachen kann. Der da mit der roten Reiherfeder — Gut ab, Thomas! — heißt Thomas Bull, er kann mit dem Teufel um die Wette Diskant singen; aber den kennt ihr wohl, er ist ja erst kürzlich hier gewesen. Der da mit der spitzen Mütze und einem Gesicht so glatt wie das einer Jungfer heißt ebenfalls Thomas — Thomas Pope —, und wenn er und George Bryan — das ist der, der da mit der Geige in der Hand steht und noch blaß von der Seekrankheit ist —, wenn die beiden Tyrann oder Narr, Herkules oder Ramhyses spielen, so gibt es niemand, der nicht lachen oder weinen müßte. Die drei andern dort hinten sind auch große Künstler, jeder auf seine Art — aber jetzt laßt uns aus Land steigen und die Beine ein wenig vertreten.

William Kemp schlug abermals einen Wirbel, sehr lang und sehr kunstvoll, sprang auf die Brücke und ließ sich die Trommel hinaufreichen; der Schüler hatte das Glück, die Trommel mit in Empfang zu nehmen, und der Repetent stand dicht neben der Treppe, sodaß er gerade in das Boot hinuntersehen und den Inhalt des Korbes genau in Augenschein nehmen konnte.

Thomas Bull — der mit der roten Reiherfeder am Hut — rief jetzt:

Ist hier jemand unter euch, ihr guten Leute, der Englisch spricht, und der aus christlicher Barmherzigkeit und für angemessene Bezahlung einen unsrer Kameraden in Kost und Pflege nehmen will? Er ist an Bord zu Schaden gekommen und kann vorläufig nicht auftreten.

Erst jetzt sah man, daß hinten im Boot ein junger Mann mit etwas bleichem Gesicht saß, das eine Bein auf der Ruderbank ausgestreckt.

Die Helsingborger sahen einander an, und es entstand ein kurzes Schweigen, dann aber antwortete der Repetent Iver Kramme in fließendem Englisch:

Ich bin nicht abgeneigt, euern Kameraden in mein Haus zu nehmen, und die Bezahlung werden wir schon einig werden.

Gut! Dann geht Will mit Euch, entgegnete Thomas Bull. Laß mich dir behilflich sein, mein Junge!

Er und George Bryan halfen dem Verwundeten aus dem Boot und auf die Brücke hinauf; der Repetent stand da und nahm ihn in Empfang, reichte ihm beide Hände und zwinkerte wohlwollend mit seinen kleinen Augen.

Habt Dank! jagte der Fremde mit fester, klangvoller Stimme; jetzt betrete ich also mit einem Fuß den Boden Dänemarks — damit muß ich mich wohl einweisen begnügen! — Aber wo ist mein Gepäck?

Mach dir deswegen keine Sorge! Ich bringe dir nachher deinen Quersack und deine Laute in dein Logis, sagte Bull. Aber wir müssen dich wohl abwechselnd bis dahin tragen, Will?

Nein, ihr habt vorläufig mit euch selber genug zu tun, sagte dieser. Kann ich nur die Arme um die Schultern von zwei braven Männern legen, und ist es nicht gar zu weit zu gehn, so komme ich schon hin. Laßt mich nur einen Augenblick hier an dem Pfahl stehn und mich ausruhn.

Die Musikanten und ihre Habseligkeiten kamen ans Land, und dann ruderte das Boot schleunigt nach dem Kriegsschiff zurück, das wieder unter Segel ging und seinen Kurs nach Kopenhagen wieder aufnahm.

Mehr als eines der Mädchen unten auf der Brücke — und mehr als eine der Frauen — fanden, daß der zu Schaden gekommene junge Mann, wie er so da stand, ungewöhnlich, vielleicht nicht eigentlich schön, aber eigentümlich, Blick und Gedanken fesselnd sei. Seine Kleidung machte es nicht, denn sie war mit Ausnahme des breiten weißen leinenen Tragens ganz schwarz — ein schwarzer spitzer Hut mit schmalem Rand, schwarzes Wams und schwarze Hosen —, aber er trug sie gut, und sie paßte zu seiner schlanken, elastischen Gestalt. Nein, was

die Blicke der Frauen auf sich zog, war sein Antlitz, das mehr dem eines Edelmanns als dem eines einfachen Musikanten glich. Die Stirn war hoch — ungewöhnlich hoch —, die Nase leicht und fein gekrümmt, und die Augen, diese klaren, braunen Augen lagen tief unter den kräftigen Brauen und schauten ruhig, voller Interesse um sich. Der Bart, ein Schnurrbart, den er nach beiden Seiten auseinander und dann in die Höhe gebürstet trug, war noch ziemlich dünn — der junge Mann mochte wohl zwanzig Jahre alt sein.

Wie heißt das Schloß da? fragte der Fremde — Will hatte ihn ja Thomas Bull genannt.

Das ist Kronborg, antwortete Iver Kramme. Früher hieß es der Krug, seit aber Seine Majestät der König es ganz hat umbauen und herrlich ausstaffieren lassen, heißt es Kronborg.

Ein prächtiges Schloß, fuhr Will fort. — Aber Ihr sprecht ja Englisch wie ein Eingeborner, woher kommt das?

Meine Mutter war Engländerin.

Ei, da sind wir ja halbe Landsleute! Aber jetzt möchte ich doch versuchen, fortzukommen! Adieu, Kameraden, auf Wiedersehen!

Iver Kramme winkte den Schüler Jens Tunbo heran, Will legte den einen Arm um seine Schulter, den andern um die des Repetenten, und dann ging es Schritt für Schritt die Brücke hinab und in die Stadt hinauf.

Zuerst durch das große Strandtor, ein ganzes steinernes Haus von zwei Stockwerken, wo die Stadtknechte — rot und gelb war ihre Kleidung — mit langen Partisanen Wache hielten, dann an der Apotheke vorüber, die enge Brückengasse hinauf und in die St. Annä-Straße.

Von Zeit zu Zeit mußten sie Halt machen und einige Augenblicke ruhen, denn es schmerzte Will offenbar jedesmal, wenn der kranke Fuß den Boden berührte, und seine beiden Stützen, die jeder auf seiner Seite neben den großen flachen Bürgermeistersteinen mitten in der Straße gehn mußten, waren immer nahe daran, über das holprige Pflaster zu stolpern, und stöhnten unter der Last — es war heißes Wetter.

Da kamen neugierige Gesichter zum Vorschein hinter den kleinen flaschengrünen Fensterscheiben, zwischen Goldlack und Balsaminen, und neugierige Gesichter in dunkeln Lukan und offenen Halbtüren; ringsum starnte man heraus aus Weischlägen und Erkern, aus Läden und überhängenden Mansarden, aus allen diesen lustigen, zufällig angeklebten Ausbauten, die wie ein buntes, fremdes Zeltlager vor der eigentlichen Häuserreihe aussahen, der Fachwerkhäuserreihe mit den geschnitzten Balkenköpfen und Türklopfern, mit steifen Inschriften und in Drachenschwauzen auslaufenden Wasserspeiern, mit spitzen roten Dächern und moosgrünen Strohdächern dazwischen.

Ehe sie bis an die Ecke der Pferdewühlstraße gelangt waren, wußte schon halb Helsingör, daß Iver Kramme einen Gast abgeholt hatte, und was für ein Gast es war.

Hier ist mein Domizilium, sagte der Repetent, als sie endlich vor dem linken Flügel des Klosters stehn blieben. Jetzt handelt es sich nur darum, die Treppe hinaufzukommen, die ziemlich steil ist.

Will blickte auf.

Da lag das alte Karmeliterkloster vor ihm — noch heutigestags eines der schönsten mittelalterlichen Gebäude Dänemarks —, hoch aufragend, mit seinen schweren, braunroten Mönchsteinen, mit seinen leichten schlanken Spitzbögen, zackigen Giebeln und der Reihe von Lindenbäumen davor, deren Kronen bis an die kleinen viereckigen Fenster des obern Stockwerks hinaufreichten.

Dann gingen sie hinein, ein Paar Stufen hinauf, über abgeschliffne graue Grabsteine, und dann durch den gewölbten Kreuzgang, über die gelbroten Ziegelsteine, auf denen der Sonnenschein, der gebrochen durch die Apfel- und Rosen-

zweige des Fratergartens hereindrang, die die offenen Arkaden beschatteten, seine goldnen, unruhig flimmernden Flecke zeichnete.

Die Steintreppe mußte Will hinaufgetragen werden — er war jetzt ganz blaß vor Schmerzen und Anstrengung —, und dann standen sie endlich vor Zver Krammes Thür; Zens Tunbo öffnete sie, und Will wurde über die Schwelle in sein neues Heim geführt.

Mitten in dem Zimmer saß ein junges Mädchen, weiß und rot wie Milch und Blut, blond und drall, mit klaren, blauen Jungfrauenaugen, die offenbar noch niemals in Liebe zu einem Manne erstrahlt waren. Sie erhob sich, knickte züchtig und reichte Will die Hand.

Das ist meine Schwester Christence, sagte Zver Kramme; sie spricht Englisch so gut wie ich. — Dann gab er ihr kurz Bescheid über ihren neuen Hausgenossen und hieß sie ein Lager in der innern Kammer bereiten. Das war schnell geordnet, und bald lag Will entkleidet im Bett — Zver Kramme setzte sich auf den Rand des Lagers.

Willkommen im Kloster, sagte er gutmütig.

Im Kloster? rief Will und richtete sich unwillkürlich halb auf. Habt ihr noch Klöster in Dänemark?

Nein, versteht mich recht, entgegnete Zver Kramme; es ist einstmals ein Kloster gewesen — das Kloster der Weißen Brüder —, aber jetzt, seit die reine Lehre aus Wittenberg zu uns gebracht und alle Papisterei hierzulande verboten ist, jetzt ist es ein hospitium für Alte und Schwache, mit alleiniger Ausnahme dieses linken Flügels, der eine Schule ist — das heißt im untern Geschoß —, denn hier oben wohnen der Rektor und noch ein Repetent außer mir.

Und Eure schöne Schwester führt Euch den Haushalt?

Ist Christence schön? Ach ja, vielleicht, aber mir den Haushalt führen, das tut sie. Wie seid Ihr denn zu Schaden gekommen?

An Bord. Vor zwei Tagen bei einem Sturm wurde ich von einem Segelbaum umgeworfen, als wir labierten, aber ob ein Knochen gebrochen oder der Fuß nur verstaucht ist, das weiß ich nicht.

Das wird sich bald geben, meinte Zver Kramme. Ich habe Zens schon zu Hans Bartscheer geschickt; er ist ein zuverlässiger Medikus, namentlich wenn der Abend noch nicht weit vorgerrückt ist.

Und Hans Bartscheer kam auch nach einer Weile. Er war ein corpulenter Mann mit rotem Gesicht und schwarzer Kleidung. Einen Degen hatte er an der Seite und in der Hand einen Stock mit silbernem Knopf.

Er hatte sich beeilt, so sehr er konnte, und war außerordentlich heiß und außer Atem, als er aber eine Maß Bier geleert hatte — es war kein Wein im Hause —, verschmauchte er sich wieder und examinierte den Patienten.

Nur Geduld, Geduld! begann er. Patientia, das heißt Geduld, und weil ein Kranker immer patientia haben muß, wird er ja auch patiens genannt. — Kein Wundfieber? Gar keine auswendig Blessure? Das ist schade! — Aber hier tut's weh? Schön! Dann ist allerdings die fibula gebrochen, aber das wird wieder zusammen wachsen, und sollte es nicht hübsch glatt und gerade zusammen wachsen, dann brechen wir die fibula noch einmal, ganz tuto und jucunde, und passen die Stücke sauber aneinander. Sollte das alles nicht helfen, und schlägt sich caries dazu, dann können wir ja immer eine kleine hübsche amputatio vornehmen, aber vorläufig ist das durchaus nicht notwendig: nur Einreiben mit spiritu saponario und eine Bandage fest angelegt — werde aber Fräulein Christence darüber Bescheid sagen.

Dann legte Meister Hans eine Binde um Wills Bein, trank noch eine halbe Maß Bier und nahm seinen Hut und seinen Stock mit dem silbernen Knopf und ging weiter zu dem nächsten Patienten — er hatte eine große Praxis und konnte im Sommer viel Bier vertragen.

Im Laufe des Nachmittags kam Thomas Bull mit Wills Ranzen und Laute. Er habe Unterkunft bei einer Landsmännin gefunden, erzählte er, bei einer Witwe namens Gertrud Clayton, die er von seinem frühern Aufenthalt her kenne; William Kemp wohne ein Stück außerhalb der Stadt, draußen in dem Vorort Lappen, und auch alle die andern hätten anständiges Logis zu annehmbarem Preise gefunden.

Dann verabschiedete sich Bull, und nach einer frühen Abendmahlzeit fiel Will in einen ruhigen Schlaf. Das war seine erste Nacht in Helsingör.

* * *

In der Frühe des nächsten Morgens brachte Christence dem Gaste des Hauses gesalznen Hering und Bier und Brot, sah nach dem Verband und legte ihm die Rissen zurecht. Will versuchte, eine Unterhaltung mit ihr anzufangen, aber das mißlang, denn sie antwortete kaum auf seine Fragen und immer so kurz wie möglich, sie war es nicht gewöhnt, mit Fremden zu reden.

Und dann lag Will fast den ganzen Vormittag im Halbschlummer da. Schlug er die Augen auf, so konnte er in den Fratergarten, den alten Kirchhof des Klosters, hinaussehen, der an drei Seiten von braunroten Flügeln mit offenen Vogengängen unten und kleinen bleigefassten Fenstern oben umgeben war; der vierte Flügel war die Klosterkirche St. Marien. Unten im Fratergarten waren Obstbäume, Rosen und Holunder; ein Stück war ein kleiner Gemüsegarten, das andre lag unbenutzt da, wilde Blumen wucherten üppig zwischen den verfallnen Grabsteinen.

Das Fenster stand offen, hin und wieder spürte er den starken Duft der Holunderblüten, und der machte schläfrig.

Von Zeit zu Zeit wurde er durch ein Geräusch geweckt, das von unten, von der Schule her, zu ihm heraufdrang; bald sangen die Schüler ein geistliches Lied, bald ständierten sie lateinische Verse im Chor, und zwischendurch erscholl Schreien und Heulen wie von wilden Tieren.

Meister Hans machte Visite und war noch immer der Ansicht, daß eine amputatio „vorläufig“ noch ganz unnötig sei; Christence guckte fleißig in die Kammer, ob der Kranke auch etwas bedürfe, stellte frische Blumen auf den Tisch an seinem Bett, und dann war der Tag vergangen, und es wurde Abend.

Iver Kramme ließ sich auf einem Stuhl vor dem Bett nieder und fing an, Will auszuforschen.

Wie er eigentlich heiße?

Will.

Aber das sei ja doch nur ein Vorname!

Nein, für ihn sei es Vor- wie Zuname — jedenfalls hier in Dänemark, fügte er hinzu.

Und er sei Musikant?

Ja, er könne jedenfalls die Laute traktieren und ein wenig dazu singen.

Ob er auch als Schauspieler aufgetreten sei?

Nicht sonderlich, aber hier hätte er ja agieren sollen, wenn ihn nicht das Unglück mit dem Bein getroffen hätte.

Womit er sich denn früher abgegeben habe?

Mit mancherlei!

Iver Kramme sah Will etwas enttäuscht an, aber dieser lachte nur und fragte: Kömmt Ihr die Flöte spielen?

Nein, das konnte Iver Kramme nicht.

Meint Ihr denn, es sei leichter auf mir zu spielen als auf einer Flöte?

So hörte denn Iver Kramme schließlich auf mit dem Ausforschen; sie sprachen über das Schauspiel im allgemeinen, und als Will fragte, ob die Dänen auch Komödie aufführten, wurde Iver Kramme ganz beredt.

Ja, das täten sie allerdings, lateinisch wie dänisch, und sie hätten sogar heimische Poeten, sogar hier in der Stadt gebe es welche. Um nur einen Helsingörischen Poeten zu nennen: da war Hans Kristensen Ethen, der vor ungefähr

zwanzig Jahren hierorts Schulmeister und Kaplan gewesen war. Er hatte ein großes Schauspiel geschrieben, das hieß „Kurze Wendung“ — und die Handlung gab Iver Kramme so weiträumig wieder, daß sein einziger Zuhörer mehr als einmal gähnte.

Aber das ist ja kein richtiges Schauspiel, sagte Will, als Iver Kramme endlich fertig war. Das ist ja nur Moral oder Philosophie, wie Ihr es nun nennen wollt, in Dialog gebracht.

Aber Moral muß doch in jedem Schauspiel sein, wandte Iver Kramme ein.

Vielleicht — und vielleicht auch nicht!

Ich habe übrigens selber einmal in einer artigen Komödie mit agiert, fuhr Iver für das Schauspiel interessierte Repetent fort.

Ihr?

Ja, damals, als ich in Kopenhagen auf der Universität war. Da wurde aus Veranlassung der Taufe des Prinzen auf dem Kopenhagener Schloß zwei Tage nacheinander von studiosis agiert. Der Schauplatz war der Schloßhof, und rings umher an allen Fenstern saßen außer Seiner Allergnädigsten Majestät dem Könige und der Königin viele hochfürstliche Herren und die Räte des Reichs und Adelspersonen beiderlei Geschlechts. Wir führten „David und Goliath“ auf.

Wart Ihr denn David oder Goliath?

Ich war einer von den gewöhnlichen Juden, antwortete Iver Kramme bescheiden. Aber stellt Euch vor: als wir auf den Haufen losstürzten, die die Philister darstellten, da wollten diese nicht fliehen, wie vorgeschrieben war, aber dieweil es ihnen schimpflich erschien, im Weisheit so vieler hochvornehmer Personen Reißaus zu nehmen, drehten sie den Speiß herum und schlugen sich mit uns, nicht zum Schein, sondern alles Ernstes.

Und die Philister behielten das Feld?

Nein, gottlob nicht, schließlich trug doch Israel den Sieg davon, aber einer war auf dem Fleck geblieben, der stand nie wieder auf, und zwei sind noch hinterher ihren Wunden erlegen.

Geht es immer so heiß her bei Euern Komödien hierzulande? fragte Will lächelnd.

Nein, nicht immer. Wie zum Beispiel vor zwei Jahren, als man dem Prinzen in Viborg huldigte, da agierten die Schüler dort ein artiges Schauspiel vor ihm und dem Allergnädigsten König, eins, das der Pfarrer da drüben, Hieronymus Justesen Rauch, abgefaßt hatte. Es hieß „König Salomos Huldigung,“ und dabei kamen keine Exzesse vor, soviel ich weiß.

Schreiben denn in Dänemark nur die Geistlichen und die Schullehrer Komödien?

In der Regel, ja! Andre ermangeln gewöhnlich der Erudition, die für einen Poeten das Vornehmste ist. — Es muß übrigens sehr schön sein, fuhr Iver Kramme fort, eine Komödie, die man selbst geschrieben hat, vor einem vornehmen Auditorium wohl agiert zu sehen!

Bewegen sich Eure Wünsche nach der Richtung hin?

Iver Kramme nickte. Es gibt Reputation, und es kann zuweilen auch einen gefüllten Beutel geben. — Kunst bringt Günst, wie die Deutschen in Wittenberg sagten! Meister Hieronymus in Viborg erhielt zehn Rosenobel als Ehrengabe vom König, und der junge Prinz trank ihm selber in spanischem Wein aus einem schönen Becher zu.

Was kann man sich mehr wünschen! sagte Will.

Nein, da habt Ihr wahrlich Recht! entgegnete Iver Kramme.

Unter dergleichen und andern kurzweiligen Reden und Schwätzen verging der Abend schnell. Christence brachte noch einen Nachtrunk, und Iver Kramme wünschte kurz darauf eine wohl zu ruhende Nacht.

*

*

*

Will langweilte sich.

Es hing wohl damit zusammen, daß das Bein besser war; die Schwellung ließ nach, die Schmerzen waren vorüber, und Meister Hans schien jetzt — nicht ohne eine gewisse Enttäuschung — jeden Gedanken an amputatio aufgegeben zu haben, ja es war nicht einmal mehr die Rede davon, die fibula noch einmal tuto und jucunde zu brechen.

Bergebens bemühte sich Will, eine Unterhaltung mit Christence in Gang zu bringen. Sie war eitel Fürsorge für ihn, verschaffte ihm frischen Fisch, Sauerampfer und Salat und holte oft selbst eine Kanne Danziger für ihn von der Bierfrau, aber sie war noch immer ebenso wortkarg, ebenso zurückhaltend — sie hatte weder Seele noch Leib für ihn.

Iver Kramme kehrte beständig mit Neuigkeiten heim, bald von der Schiffsbrücke, bald aus der Stadt.

Eines Tags war eine spanische Galiote, ganz mit köstlichem Alicantewein für den Keller des Königs beladen, auf dem Lappengrund aufgelaufen, und an Bord war ein Mohr gewesen mit bunten seidnen Tüchern um den Kopf. An einem andern Tage war das arge Hexenweib, das schuld daran war, daß Didrik Kemmesinders Ehefrau das schlimme kalte Fieber bekommen hatte, endlich gefaßt und auf die Folter gespannt und mit dem glühenden Becken gebrannt worden, worauf sie sofort gutwillig ihre arge Bosheit bekannt hatte. Aber dergleichen Neuigkeiten interessierten Will nicht, und auf die Dauer belustigte es ihn auch nicht, Abend für Abend die Komödie im Kopenhagener Schloß oder „König Salomos Huldigung“ abzuhandeln.

Eines Morgens, als gerade Iver Kramme in die Schule hinabgehn wollte, fragte ihn Will, ob er ihm nicht irgend ein englisches Historienbuch zum Zeitvertreib leihen könne.

Nein, ein solches hatte Iver Kramme wirklich nicht; dänische Bücher hatte er und lateinische, andre nicht.

Dann gebt mir ein lateinisches, bat Will.

Können Ihr Lateinisch? rief Iver Kramme überrascht und riß die kleinen Augen auf. Dann laßt uns doch hinfort Lateinisch miteinander reden!

Nein, sagte Will lachend, sprechen tu ich die Sprache nicht, aber einen lateinischen Autor lesen, das kann ich schon — gebt mir nur einen.

Iver Kramme trat an sein Bücherbrett, nahm einen Folianten heraus und gab ihn Will.

Das ist die dänische Chronika auf Latein, sagte er, von Saxo, cognomine Grammaticus, abgefaßt und in Paris Anno 1514 nach Christi Geburt gedruckt. Da habt Ihr für lange Zeit zu lesen!

Aber Will blätterte nur darin, las eine oder zwei Seiten und erklärte dann um die Mittagszeit, wenn in Dänemark weiter nichts Merkwürdiges passiert sei, als was in dieser Chronik stehe, so habe Dänemark keine Geschichte.

Er ließ sich seine Laute auf das Bett legen, stimmte sie und fing an, einige Griffe zu tun, im nächsten Augenblick aber legte er sie mißmutig wieder hin, drehte sich nach der Wand um und entschlummerte.

* * *

Jetzt mag ich nicht länger liegen, sagte Will eines Tages. Jetzt müßte ich wieder anfangen können zu gehn.

Er kam aus dem Bett und kam in die Kleider, aber es war ihm nicht möglich, sich nur auf das Bein zu stützen, er mußte sich sofort wieder hinlegen.

Da machte ihm Christence den Vorschlag, da er nun doch einmal aufgestanden sei, in die große Stube hinüberzukommen und das Bein auf die Ruhebank zu legen, es müsse doch eine Unterhaltung für ihn sein, da hinauszusehen, meinte sie.

Und eine Abwechslung war es ja auf alle Fälle. Durch die Lindenkronen

sah er nach den Häusern auf der andern Seite hinüber; davor lagen ein paar ganz kleine Krautgärten, von Bretterzäunen umgeben, und in dem einen stand ein großer Kirschbaum mit vielen Früchten. Wenn er sich aufrichtete, konnte er auch sehen, wer vorüberging: die Schüler strömten zur Schule hinaus, lärmend und ausgelassen. Bürgerleute und Kriegerleute kamen vorüber, Mägde holten Bier in großen Kannen, und ein fremder Schiffer, der sich in der Stadt verirrt hatte, blieb stehen und fragte nach dem Wege zum Ratskeller.

Einen besondern Spaß hatte er auch daran, Jens Tunbo, der zweimal in der Woche um christlicher Barmherzigkeit willen sein Essen in des Repetenten Haus bekam, die Mittagszeit, wo alle ruhten, dazu benutzen zu sehen, daß er über den Bretterzaun in den kleinen Garten kletterte, wo der Kirschbaum stand, und dort von den Früchten pflückte, obwohl sie noch ganz unreif waren. Will drohte ihm lächelnd vom Fenster aus, und Jens war auch offenbar auf das Schlimmste gefaßt, als er das nächstemal bei Iver Kramme eintrat; aber Will nickte ihm beruhigend zu und gab ihm durch sein Mienenpiel zu verstehen, daß er nichts verraten hätte.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die deutsch-französische Liga. Mit der vorgedruckten Aufschrift: „An die Lehrer der neueren Sprachen des Gymnasiums . . .“ gelangte dieser Tage an das Wettiner Gymnasium zu Dresden und vermutlich auch an andre höhere Schulen Deutschlands eine Drucksendung, die vom „Sekretariat der deutsch-französischen Liga — München“ ausging. Ein Herr Dr. H. Molenaar fordert darin unter der Anrede „Werter Herr Kollege“ die Neuphilologen zum Beitritt des zu gründenden Bundes auf, indem er mit der *captatio benevolentiae* beginnt: „Als Kenner Frankreichs stehen Sie dem Projekt einer deutsch-französischen Liga zweifellos sympathisch gegenüber. Nachdem der beifolgende Entwurf in der gesamten französischen Presse eine so freundliche Aufnahme gefunden hat, ist es an uns Deutschen, zu zeigen, daß es auch uns Ernst ist mit der Ausöhnung der beiden großen Nationen, und daß die stumpfe Gleichgültigkeit der Gebildeten Deutschlands in dieser Angelegenheit (worüber schon vor Jahren in den Preussischen Jahrbüchern Klage geführt wurde) einer vernünftigen Auffassung Platz gemacht hat. Es ist die höchste Zeit, daß die bisherige Kirchturm- und Zipselmützenpolitik aufhört, wenn wir es nicht erleben wollen, daß Deutschland und Frankreich zu Mächten zweiten Ranges degradiert und wirtschaftlich an die Wand gedrückt werden. Das Ziel der Liga ist somit nicht nur ein humanitäres, sondern ein in hohem Maße patriotisches. Da es wichtig ist, daß die Liga unverzüglich konstituiert wird, so würden Sie die Sache doppelt fördern, wenn Sie mit Ihrem Beitritt nicht lange zögern würden.“

Der erwähnte, dieser Aufforderung zum Beitritt beigelegte Entwurf stellt als Ziele des Bundes in den Vordergrund, „I. mit allen ehrenhaften Mitteln danach zu streben, das gute Einvernehmen zwischen Frankreich und Deutschland wieder herzustellen, zunächst dadurch, daß II. die elsäß-lothringische Frage möglichst bald und möglichst befriedigend gelöst wird.“ Hierüber heißt es sofort weiter: „Das »Wie« dieser Frage stellt die Liga zunächst nur zur Diskussion. Aus den Ansichten ihrer Mitglieder wird sich wohl bald ein festes Programm herauskristallisiert haben. Folgende Lösungen wären besonders zu erwägen (ohne daß damit andre ausgeschlossen oder die genannten aufgedrängt werden sollen):

Grenzboten III 1903